

Zum Nacherfinden.

Bildungswissenschaftliche Konzepte und Materialien für die Lehre

Zum Seminar „Sozialisation und Behinderung“

**Einblicke in ein auf die persönliche Haltung und die Emotionen
von Seminarteilnehmenden mit Blick auf das Thema „Behinderung“
ausgerichtetes Seminarkonzept**

Karsten Exner^{1,*} & Lilian Streblov¹

¹ *Universität Bielefeld*

* *Kontakt: Universität Bielefeld,
Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld
karsten.exner@uni-bielefeld.de*

Zusammenfassung: Das Thema „Behinderung“ sowie Begegnungen mit beeinträchtigten Personen können bei nichtbeeinträchtigten Menschen – und somit ggf. auch bei Lehramtsstudierenden – Unsicherheiten und Ängste auslösen. In diesem Beitrag wird ein Seminarkonzept vorgestellt, das darauf ausgerichtet ist, angehende Lehrkräfte mit unterschiedlichen Lebensbedingungen beeinträchtigter Menschen, deren Sicht auf Behinderung und deren Problemlagen im Hinblick auf gesellschaftliche und soziale Bedingungen vertraut zu machen. Zentrales Anliegen ist es dabei, die Teilnehmer*innen mit ihren eigenen Erfahrungen, Unsicherheiten und Ängsten im Hinblick auf Behinderung bzw. beeinträchtigte Menschen zu konfrontieren und sie zu ermutigen, ihre (emotionale) Beziehung zum Thema zu klären, um ihnen so für ihre spätere Tätigkeit in beruflichen Kontexten (zum Beispiel in der Schule als Lehrkraft) einen sicheren Umgang mit beeinträchtigten Personen und deren Bedarfen zu ermöglichen. In diesem Seminar steht nicht allein die Vermittlung von Fakten im Vordergrund, sondern das inhaltliche Interesse, die persönliche – durch die eigene Biografie geprägte – Haltung sowie die Emotionen der Teilnehmenden bei der Auseinandersetzung mit dem Thema „Behinderung“. Die Teilnehmenden sind an der inhaltlichen und organisatorischen Gestaltung des Seminars beteiligt. In diesem Beitrag werden die hochschuldidaktische Konzeption, die theoretische Fundierung und die bisherigen Erfahrungen mit dem Seminar erläutert und Materialien zur Nachnutzung zur Verfügung gestellt.

Schlagwörter: Behinderung; Seminar; Einstellung; selbst organisiertes Lernen



Dieses Werk ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 (Weitergabe unter gleichen Bedingungen). Diese Lizenz gilt nur für das Originalmaterial. Alle gekennzeichneten Fremdinhalte (z.B. Abbildungen, Fotos, Tabellen, Zitate etc.) sind von der CC-Lizenz ausgenommen. Für deren Wiederverwendung ist es ggf. erforderlich, weitere Nutzungsgenehmigungen beim jeweiligen Rechteinhaber einzuholen. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>

1 Einleitung

Ausgehend von der Beobachtung, dass das Thema „Behinderung“ und Begegnungen mit beeinträchtigten Personen bei den meisten nichtbeeinträchtigten Menschen – und somit ggf. auch bei Lehramtsstudierenden – Unsicherheiten und Ängste auslösen, wird ein Seminarkonzept vorgestellt, das darauf ausgerichtet ist, angehende Lehrkräfte mit unterschiedlichen Lebensbedingungen beeinträchtigter Menschen, deren Sicht auf Behinderung und deren Problemlagen im Hinblick auf gesellschaftliche und soziale Bedingungen vertraut zu machen. Das Seminarkonzept ist ein Produkt der wissenschaftlichen Teilmaßnahme „Kritische reflexive Praxisorientierung zum Heterogenen Selbst“ des Bielefelder Projekts der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ BiProfessional¹.

Zentrales Anliegen ist es dabei, die Teilnehmer*innen mit ihren eigenen Erfahrungen, Unsicherheiten und Ängsten im Hinblick auf Behinderung bzw. beeinträchtigte Menschen zu konfrontieren und sie zu ermutigen, ihre (emotionale) Beziehung zum Thema zu klären, um ihnen so für ihre spätere Tätigkeit in beruflichen Kontexten (zum Beispiel in der Schule als Lehrperson, aber auch in anderen Tätigkeitsfeldern) einen sicheren Umgang mit beeinträchtigten Personen und deren Bedarfen zu ermöglichen.

Geeignet ist für dieses Anliegen das Seminarthema „Sozialisation und Behinderung“, da Sozialisation einem universellen Prinzip unterliegt und somit beliebige Lebenszusammenhänge als Bezugsthemen für die Vermittlung und Bearbeitung des oben genannten Anliegens herangezogen werden können. Dabei ist es unter anderem möglich, auf Sozialisationserfahrungen der Seminarteilnehmenden zurückzugreifen, um diese zum Beispiel mit Erfahrungen beeinträchtigter Menschen in Beziehung zu setzen und so gemeinsames und unterschiedliches Erleben herauszuarbeiten.

Auch wenn auf diese Bezug genommen wird, steht in dem Seminar nicht allein die Vermittlung von Fakten im Vordergrund, sondern das inhaltliche Interesse und die Emotionen der Teilnehmenden, die bei der Auseinandersetzung mit dem Thema „Behinderung“ ausgelöst werden. Dementsprechend werden die Teilnehmenden von Anbeginn an aktiv (zum Beispiel durch die gemeinsame Gestaltung eines Seminarplanes) an der inhaltlichen und organisatorischen Gestaltung des Seminars beteiligt. Zudem geht es darum, eine offene und durchaus kontroverse Diskussionskultur im Seminar herbeizuführen (Motto: „auch der Dozent bzw. die Dozentin ist zu hinterfragen bzw. kritisierbar“), um so zu gewährleisten, dass die Seminarteilnehmenden ihre Fragen und Anliegen offen einbringen, austauschen und diskutieren können.

2 Didaktischer Kommentar

2.1 Lehrkontext des Seminars

Das Seminar ist so konzipiert worden, dass es von Studierenden aus unterschiedlichen Studiengängen besucht werden kann. So wird die Veranstaltung aktuell vor allem von Lehramtsstudierenden im Bachelor als Teil ihres fachlichen Grundlagenmoduls studiert (die korrespondierende Wahlpflichtveranstaltung in diesem Modul heißt „Bildung, Erziehung, Sozialisation, Inklusion“). Überdies nehmen Studierende der Erziehungswissenschaft an dem Seminar als Element des Moduls „Erziehungswissenschaftliche Forschung in Theorie und Empirie“ und Soziologiestudierende für das Modul „Körper und Gesundheit“ teil. Allen Studierenden ist es möglich, im Rahmen des Seminars eine Studien- und Prüfungsleistung zu erwerben. Für die zu erbringenden Leistungen werden individuelle Themen für schriftliche Ausarbeitungen, mündliche Seminarbeiträge oder

¹ Das diesem Artikel zugrunde liegende Vorhaben BiProfessional wird im Rahmen der gemeinsamen „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von Bund und Ländern mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01JA1908 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

mündliche Einzelprüfungen abgesprochen. Die Umfänge der zu erstellenden Seminararbeiten variieren dabei – je nach jeweiliger Modulzuordnung – zwischen 1.200 und 4.500 Zeichen, mündliche Prüfungen haben eine Länge von 30 Minuten, und Seminarvorträge haben in der Regel eine Länge von 20 Minuten.

2.2 Kommunikation im Seminar

Aufgrund des partizipativen und biografischen Seminarzugangs, der in den folgenden Abschnitten noch näher erläutert wird, ist für das Gelingen des Seminars eine offene, vertrauensvolle und den Studierenden zugewandte Kommunikation von besonderer Wichtigkeit. Nur wenn die Seminarteilnehmer*innen das Gefühl haben, ihre Anliegen ohne Einschränkungen einbringen zu können, werden sie bereit sein, sich zu öffnen und aktiv in Diskussionen einzubringen. Die Seminarteilnehmer*innen müssen von Anfang an die Erfahrung machen, dass sie jegliche Belange im Seminar äußern können, ohne negative Reaktionen erwarten zu müssen. Das heißt, dass der*die Dozent*in Aussagen – auch wenn diese nicht sachgerecht sind – personenzugewandt aufgreift, sachlich einordnet und im Seminar zur Diskussion stellt. Dabei muss von Seiten des Dozenten bzw. der Dozentin dringend darauf geachtet werden, dass von einzelnen Studierenden vorgebrachte Aussagen auch bei anderen Seminarteilnehmer*innen keine negativen (z.B. abwertende) Reaktionen hervorrufen – entsprechende Reaktionen sind unmittelbar zu kommentieren und zu unterbinden.

Um eine vertrauensvolle Kommunikationsatmosphäre im Seminar herzustellen, ist es unter anderem hilfreich, wenn der*die Dozent*in – bevorzugt in der ersten Seminarsitzung – im Hinblick auf das Seminarthema nicht allein seinen*ihrer wissenschaftlichen Werdegang und die eigene fachliche Perspektive darstellt, sondern auch die eigene persönliche Beziehung zum Thema „Behinderung“ und zu beeinträchtigten Menschen offenlegt. Zwingende Voraussetzung ist dabei, dass der*die Dozent*in die eigene fachliche und (emotionale) Beziehung zu Behinderung umfänglich geklärt hat. Die Erläuterung der eigenen (emotionalen) Positionierung zum Thema „Behinderung“ ist notwendig, damit die Seminarteilnehmer*innen den Dozenten bzw. die Dozentin im Rahmen ihrer eigenen Beiträge im Seminar einschätzen können.

Eine offene Kommunikation wird allerdings nicht allein durch das Geschehen in den Seminarsitzungen gefördert, sondern auch durch organisatorische Rahmenbedingungen, die den Seminarteilnehmer*innen angeboten werden. So ist es unterstützend, eine für alle Teilnehmer*innen zugängliche digitale Lernumgebung einzurichten, in der zum einen von Seiten des Dozenten bzw. der Dozentin Material und gegebenenfalls aktuelle Informationen zum Seminar eingestellt werden und der zum anderen von den Teilnehmer*innen genutzt werden kann, um eigenes für das Seminar relevantes Material allen Beteiligten zur Verfügung zu stellen. Unter anderem wird in der vorliegenden Seminarskonzeption den Seminarteilnehmer*innen auf der digitalen Lernplattform ein Informationspapier zur Verfügung gestellt, in dem organisatorische Hinweise und Leistungserwartungen (zum Beispiel in Bezug auf Studienleistungen oder Hausarbeiten) beschrieben werden.

Zudem wird innerhalb der digitalen Lernumgebung ein Forum eingerichtet, das die Studierenden zum Austausch zu beliebigen Themen (unter anderem auch zur Verabredung von z.B. Arbeitsgruppen) nutzen können; von Dozent*innenseite wird in die Kommunikation in dem Forum nicht eingegriffen – außer, es handelt sich um regelwidrige, unhaltbare Beiträge (z.B. Schmähschreiben).

Auch gehört zu einer offenen, vertrauensvollen Kommunikation im Seminar, dass eine kontinuierliche, zuverlässige Erreichbarkeit des Dozenten bzw. der Dozentin sichergestellt ist. So können sich die Seminarteilnehmer*innen jederzeit mit Anliegen bzw. Fragen an die Lehrperson wenden, die diese im Folgenden – auf Wunsch anonymisiert – im Seminar thematisiert.

2.3 Mitsprache der Seminarteilnehmer*innen in organisatorischen Angelegenheiten

Da sich die Berücksichtigung der Interessen von Seiten der Seminarteilnehmer*innen nicht nur allein auf die Inhalte des Seminars bezieht, sondern auch auf den Verlauf des Seminars, ist es wichtig, dass sie auch in dieser Hinsicht jederzeit intervenieren und Veränderungswünsche einbringen können. Dabei geht es auch immer darum, den Seminarteilnehmer*innen zu vermitteln, dass ihre Anliegen ernst genommen werden und – wo immer möglich – in die Seminargestaltung einfließen. Im Sinne dieses Anliegens werden zu Beginn des Seminars (in der ersten oder zweiten Sitzung) die Seminarteilnehmer*innen schriftlich in einer standardisierten Abfrage dahingehend befragt, welche Arbeitsmaterialien (z.B. Fachtexte, Videos) und -formen (z.B. Einzel- oder Gruppenarbeit) im Seminar bevorzugt zur Anwendung kommen sollen. Die Befragungsergebnisse sind – wo immer möglich – vom Dozenten bzw. von der Dozentin zu berücksichtigen.

Darüber hinaus müssen die Seminarteilnehmer*innen jederzeit die Möglichkeit haben, Anliegen – und damit auch Kritik – im Hinblick auf die Seminargestaltung im Seminar einbringen zu können, um sodann gemeinsam nach Veränderungsmöglichkeiten zu suchen. Nicht immer sind eingebrachte Veränderungswünsche umsetzbar, was gegebenenfalls vom Dozenten bzw. von der Dozentin umfänglich zu begründen ist; in derartigen Fällen sind häufig Alternativangebote möglich, die wiederum im Seminar konsensorientiert zu diskutieren sind.

3 Das Material: Seminarplangestaltung

3.1 Gemeinsame Erarbeitung des Seminarplans

Um dem Anspruch, dass die inhaltlichen Interessen der Seminarteilnehmer*innen eine zentrale Rolle im Seminar einnehmen, gerecht zu werden, wird ein Großteil des Seminarplans zum Seminarthema in der ersten Sitzung von den Studierenden in Gemeinschaftsarbeit erstellt. Zu diesem Zweck wird den Teilnehmer*innen ein vorbereitetes Seminarplanungsformular (siehe Online-Supplement 1, Material 1) zur Verfügung gestellt. Dabei gibt das Seminarplanungsformular folgende Seminarstruktur vor: Die ersten Sitzungen sind vorgesehen, um das Behinderungsverständnis und Inhalte von Sozialisation als Grundlagen des weiteren inhaltlichen Seminarverlaufs zu klären; die letzte Sitzung ist einer Abschlussdiskussion und Seminarbewertung vorbehalten. Die verbleibenden Sitzungen ohne vorgegebenen Inhalt werden entlang der thematischen Interessen der Seminarteilnehmer*innen gestaltet, und die Themen werden gemeinsam erarbeitet. Im ersten Schritt der Erarbeitung der Seminarinhalte wird den Studierenden ein vorbereitetes Papier mit einer Liste möglicher Themen (siehe Online-Supplement 1, Material 2), die zur Seminarplanungsgestaltung genutzt werden können, vorgestellt und mit ihnen diskutiert. Dabei wird darauf hingewiesen, dass die Liste durch die Teilnehmer*innen ergänzt werden kann und Themen im Rahmen der Festlegung der einzelnen Sitzungsgegenstände auch kombiniert werden können. Darüber hinaus wird den Studierenden auch angeboten, auf die Liste zu verzichten, wenn sie stattdessen Seminarinhalte listenunabhängig erarbeiten wollen. Allerdings ist das Angebot einer derartigen Liste notwendig, da Erfahrungen gezeigt haben, dass sich viele Seminarteilnehmer*innen bei Verzicht auf eine derartige Liste mit einer freien Gestaltung der Seminarplanung überfordert fühlen.

Im nächsten Schritt diskutieren und erarbeiten die Studierenden in Arbeitsgruppen unter Zuhilfenahme des Seminarplanungsformulars und gegebenenfalls der Vorschlagsliste Themenvorschläge. Anschließend werden die in den Arbeitsgruppen erarbeiteten Vorschläge im Plenum zusammengetragen und diskutiert. Sodann wird im Rahmen einer auf Konsens ausgerichteten Diskussion festgelegt, welche Themen in welcher Reihenfolge aus der Menge der von den Arbeitsgruppen vorgetragenen Themen in den Semi-

narplan aufgenommen werden; dabei werden zum Beispiel auch gewünschte thematische Fokusverschiebungen durch entsprechende Themenumformulierungen berücksichtigt. Ist der Seminarplan (siehe als Beispiel Online-Supplement 1, Material 3) auf diesem Wege fertiggestellt, wird er in einer Abstimmung durch Mehrheitsentscheid als gemeinsame Arbeitsgrundlage bestätigt; sollte er mehrheitlich abgelehnt werden, muss der Diskussionsprozess zur Themenklärung fortgesetzt werden.

3.2 Inhalte des Seminars

Zu Beginn des Seminars geht es darum, das Phänomen Behinderung aus unterschiedlichen Perspektiven zu klären und zu verdeutlichen, dass ein Behinderungsbegriff niemals objektiv ist, sondern grundsätzlich auf subjektiven (zum Beispiel im Alltagsverständnis) oder/und fachspezifischen Interessen beruht (vgl. Dederich, 2016). Dabei wird unter anderem die Unterscheidung zwischen Krankheit, Schädigung, Beeinträchtigung und Behinderung geklärt. Ausgangspunkt für diesen Themenkomplex ist das Verständnis von Behinderung der Seminarteilnehmer*innen, welches diese auf der Grundlage zum Beispiel der Frage „Was verstehen Sie unter Behinderung?“ in Gruppenarbeit diskutieren. Die anschließend im Plenum vorgetragenen Arbeitsergebnisse werden hier wiederum diskutiert und vom Dozenten bzw. von der Dozentin in den Studierenden zugewandter Form kommentiert und fachlich eingeordnet. Daran anschließend wird das Behinderungsverständnis aus unterschiedlichen Fachperspektiven thematisiert. Zu diesem Zweck bearbeiten die Seminarteilnehmer*innen in Gruppen jeweils unterschiedliche kurze Textauschnitte mit dem Ziel, die jeweilige Fachperspektive und ihre fachspezifischen Besonderheiten im Hinblick auf das Behinderungsverständnis zu bestimmen, um so dann ihre Arbeitsergebnisse im Seminar vorzustellen. Die im Seminar vorgestellten Fachperspektiven werden nach dem oben bereits dargestellten Verfahren in einer Gruppenarbeits- und einer Plenumsphase diskutiert, kommentiert und fachlich eingeordnet. Da jede Gruppe einer andere Fachperspektive bearbeitet hat, ist es auf diesem Wege möglich, dass die Seminarteilnehmer*innen in kurzer Zeit eine Reihe unterschiedlicher Fachperspektiven auf Behinderung kennenlernen. Im Weiteren werden der Reihe nach Perspektiven von nichtbeeinträchtigten und beeinträchtigten Personen zum Seminarinhalt in den Fokus gerückt. Hier kommt es darauf an, Material einzusetzen, in dem Vertreter*innen der jeweiligen Perspektive direkt zu Wort kommen. Besonders geeignet sind hier entsprechende Videos und/oder kurze Textauszüge. Während Videos in der Regel gemeinsam angeschaut und im Anschluss im Seminar diskutiert werden oder mit bestimmten Fragestellungen in Arbeitsgruppen bearbeitet werden, um die Ergebnisse im Anschluss in der Gesamtgruppe zu diskutieren, ist für die Bearbeitung der Textauszüge die Gruppenarbeit mit anschließender Plenumsdiskussion am besten geeignet. Im Rahmen der Plenumsdiskussionen kommt es von Seiten des Dozenten bzw. der Dozentin darauf an, thematisierte Erfahrungen von beeinträchtigten Personen mit Erfahrungen der Seminarteilnehmer*innen zu verknüpfen, um so Gleiches und Unterschiedliches deutlich zu machen. Abgeschlossen wird der Themenkomplex „Behinderung“ mit einer umfänglichen Themenzusammenfassung des Dozenten bzw. der Dozentin; dabei sind sowohl fachliche Inhalte als auch subjektive Erfahrungszusammenhänge zu berücksichtigen.

In einer weiteren Sitzung werden Grundlagen der Sozialisationsforschung – unter anderem das „Modell der produktiven Realitätsverarbeitung“ von Hurrelmann und Bauer (Hurrelmann & Bauer, 2018), durch den Dozenten bzw. die Dozentin vermittelt. In Anbetracht der Kürze der Zeit (eine Sitzung für das Thema „Sozialisierungstheorien“) wird dazu hauptsächlich mit Bezugnahme auf eine Präsentation ein Vortrag gehalten; hierbei wird immer wieder auch Bezug auf Sozialisierungserfahrungen beeinträchtigter Menschen genommen.

Im weiteren Verlauf des Seminars werden die von den Seminarteilnehmer*innen festgelegten Themen bearbeitet. Dabei bietet es sich an, zu Beginn eines Themas themenentsprechende Grundlagen aus wissenschaftlicher Perspektive – zum Beispiel gegebenenfalls zu schulischer Sozialisation (vgl. z.B. Niederbacher & Zimmermann, 2011, S. 100ff.) – zu vermitteln, um im Anschluss spezifische Sozialisationserfahrungen beeinträchtigter Menschen herauszuarbeiten und mit Erfahrungen der Seminarteilnehmer*innen in Beziehung zu setzen. Auch hierbei wird auf Fachliteratur, Texte und Videos von beeinträchtigten Personen zurückgegriffen. Die Bearbeitung des jeweiligen Themas erfolgt – in Abhängigkeit von den Anforderungen der jeweiligen Fragestellungen – nach den oben bereits dargestellten Arbeitsabläufen (Arbeit in Kleingruppen und Diskussionen im Plenum).

Die letzte Sitzung des Seminars wird dazu genutzt, eine inhaltliche Abschlussdiskussion zu führen und eine Seminarbewertung im Hinblick auf den Seminarverlauf vorzunehmen; gegebenenfalls kann auch das Thema aus der vorhergehenden Sitzung abgeschlossen werden. In der Diskussion zum Inhalt des Seminars werden zentrale Erkenntnisse von Seiten der Seminarteilnehmer*innen aufgegriffen und gegebenenfalls offene gebliebene Fragen beantwortet. Abschließend werden die im Seminar bearbeiteten Themen vom Dozenten bzw. von der Dozentin zusammengefasst und in Beziehung zu im Verlaufe des Seminars von Seiten der Teilnehmer*innen geäußerten Aussagen im Hinblick auf ihre (emotionale) Beziehung zu Behinderung und beeinträchtigten Menschen gesetzt. Dabei wird – wie in den vorhergehenden Seminarsitzungen des Öfteren thematisiert – noch einmal hervorgehoben, dass ein positiver Umgang mit beeinträchtigten Menschen und deren Belangen im jeweiligen Berufsfeld (z.B. Schule) nicht vom strikten Einhalten eines vorgegebenen (wissenschaftlichen) Umgangsregelwerks abhängt, sondern sich in entscheidendem Maße vor dem Hintergrund einer kritischen Klärung der eigenen (emotionalen) Beziehung zum Thema „Behinderung“ und zu beeinträchtigten Menschen vollzieht.

In der folgenden Diskussion zum Seminarverlauf schildern Seminarteilnehmer*innen ihre Erfahrungen im Hinblick auf die Mitgestaltung des Seminarplans, die Mitbestimmung über den Seminarverlauf, das Einbringen von Fragen und eigenen inhaltlichen Interessen etc. – hier sollen sowohl positive als auch negative Aspekte mit Veränderungsvorschlägen angesprochen werden. Zum Abschluss des Seminars werden die Seminarteilnehmer*innen gebeten, eine anonymisierte, schriftliche Rückmeldung zum Seminar (siehe Online-Supplement 2) vorzunehmen; diese gibt dem Dozenten bzw. der Dozentin wichtige Hinweise für zukünftige Seminarplanungen.

3.3 Reflexionsfragen

Reflexionsfragen sind geeignet, den Wissensstand und/oder die (emotionale) Beziehung der Seminarteilnehmer*innen im Hinblick auf die im Seminar thematisierten Sachverhalte zu ermitteln und darüber hinaus (Selbst-)Reflexion auf Seiten der Teilnehmer*innen anzuregen. Zum Ende einer jeden Sitzung (ca. 10–15 Minuten) wird den Teilnehmer*innen eine (sitzungsbezogene) Frage vorgelegt, die sie wahlweise in Einzel- oder Gruppenarbeit bearbeiten; ist die Frage sehr persönlich ausgerichtet, so empfiehlt es sich, dass der*die Dozent*in Einzelarbeit vorgibt. Fragen können zum Beispiel sein:

- In welchem Verhältnis stehen die Begriffe „Beeinträchtigung“ und „Behinderung“ zueinander?
- Wie schätzen Sie die Lebensqualität der im gezeigten Film „XY“ zu Wort gekommenen beeinträchtigten Personen im Hinblick auf ihr Sexualleben ein?
- Wenn Sie Ihre eigenen Erfahrungen als Jugendliche*r in der Schule betrachten, worin unterscheiden sich Ihre Erfahrungen von denen der in dem gezeigten Film „XY“ zu Wort kommenden beeinträchtigten Jugendlichen im Hinblick auf das

Finden und Aufrechterhalten von Freundschaften in der Schule – und wodurch sind Ihre Einschätzungen begründet?

Die Antworten werden – je nach Charakter der jeweiligen Frage anonymisiert – schriftlich verfasst und bei dem Dozenten bzw. der Dozentin abgegeben. In der folgenden Sitzung werden die Inhalte der Antworten zusammenfassend aufgegriffen, gegebenenfalls mit den Teilnehmer*innen diskutiert und markante Aspekte herausgehoben, kommentiert und fachlich eingeordnet. Auf diesem Wege ist es dem Dozenten bzw. der Dozentin möglich, sich über den aktuellen Wissensstand und/oder die Meinung der Seminar Teilnehmer*innen zu einem Thema zu informieren und die Informationen an die Studierenden weiterzugeben, was sich wiederum positiv auf das Gemeinschaftsgefühl im Seminar auswirkt. Die Seminar Teilnehmer*innen erfahren, dass sie und ihre Meinungen wahrgenommen und zum Thema werden.

4 Theoretischer Hintergrund

Vor dem Hintergrund aktueller Tendenzen der auf die sogenannte Inklusion² ausgerichteten Schulentwicklung sind alle (angehenden) Lehrkräfte zunehmend gezwungen, sich mit Heterogenität in der Schule und im Unterricht auseinanderzusetzen (vgl. Greiten, 2015, S. 233; Moser & Demmer-Dieckmann, 2013, S. 155f.). Die Unterscheidung von Regel- und Förderschulen, die auch in der Lehrkräftebildung in Form von getrennten Studiengängen abgebildet wurde und wird, „ist angesichts der normativen Ansprüche an Teilhabe und Partizipation“ (Tervooren et al., 2018, S. 15) im Rahmen gemeinsamer Beschulung von beeinträchtigten und nichtbeeinträchtigten Schüler*innen infrage zu stellen. Dementsprechend muss Hochschulausbildung zum einen darauf ausgerichtet sein, den Studierenden die Aneignung theoretisch fundierter Handlungskonzepte für die Praxis zu ermöglichen (Hußmann et al., 2018; Merz-Atalik, 2014), und zum anderen „soll die Lehrerbildung den Erwerb von konstruktiven Einstellungen und Haltungen gegenüber Vielfalt anbahnen“ (Greiten et al., 2017, S. 15). Dieses ist gerade dann notwendig, wenn im Kontext Schule ein weites Inklusionsverständnis zu Grunde gelegt wird, das „eine grundsätzlich positive Haltung gegenüber Heterogenität“ (Greiten et al., 2017, S. 17) voraussetzt.

Dabei ist ein Aspekt von Heterogenität Behinderung, mit dem die (angehenden) Lehrkräfte im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit sowohl in der Theorie als auch gegebenenfalls in der Praxis konfrontiert werden und damit mit beeinträchtigten Menschen anforderungsgerecht umgehen müssen.

Als theoretische Rahmung für die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Behinderung“ wird eine soziologische Perspektive auf Behinderung eingenommen und die Sichtweise vertreten, „dass Behinderung zwar auf dem Hintergrund eines vergangenen, gegenwärtigen oder zukünftigen Gesundheitsproblems zu denken ist, aber als gesellschaftlich relevantes Phänomen erst in sozialen Kontexten realisiert wird“ (Hollenweger, 2006, S. 40). Daraus folgt, dass

„Behinderungen‘[...] in erster Linie das Ergebnis von Beziehungen und keine Eigenschaften von Menschen [sind]. Menschen werden dann zu ‚Behinderten‘, wenn sie in einer Mehrzahl von Beziehungen so wahrgenommen und behandelt werden“ (Hollenweger, 2006, S. 39).

Demzufolge ist auch das „Definieren von Behinderung und eine damit einhergehende Kategorisierung von Betroffenen bzw. Gruppen als soziales Geschehen zu verstehen, das Behinderung als soziales Phänomen (re-)produziert“ (Exner, 2022, S. 56).

² Zur kritischen Auseinandersetzung mit der Leitidee Inklusion in Bezug auf beeinträchtigte Menschen siehe Exner (2018).

Im Hinblick auf die gemeinsame Beschulung von beeinträchtigten und nichtbeeinträchtigten Schüler*innen (Moser, 2013) müssen Lehrkräfte an Regelschulen damit rechnen, auch mit beeinträchtigten Kindern bzw. Jugendlichen und damit mit dem Thema „Behinderung“ konfrontiert zu werden. Gleichzeitig ist festzustellen, dass Behinderung für die meisten nichtbeeinträchtigten Menschen mit Unsicherheiten und Angst verbunden ist (vgl. Exner, 2018, S. 82f.), was so dann zu Vorurteilen gegenüber beeinträchtigten Menschen führt (vgl. Köbsell, 1993, S. 180f.). Dies trifft – wie langjährige Erfahrungen im Rahmen von Seminaren zum Thema „Behinderung“ gezeigt haben – auch auf die Mehrheit von nichtbeeinträchtigten Lehramtsstudierenden (sowie auf Studierende der Erziehungswissenschaft oder Soziologie) zu. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Praxisanforderungen und emotionaler Befindlichkeit von Lehramtsanwärter*innen findet allgemein in Seminarangeboten, die auf Schulentwicklung, Unterrichtsplanung und die sogenannte inklusive Pädagogik ausgerichtet sind, kaum Platz, sodass Studierende mit diesem Konflikt alleingelassen bleiben.

Die Einbindung von eigenen biografischen Erfahrungen ist in der Regel kein zentraler Bestandteil von Lehrveranstaltungen im Lehramtsstudium. Allerdings ist es sehr naheliegend anzunehmen, dass Studierende – oder auch wir als Lehrende – immer wieder Bezüge zu eigenen Erfahrungen herstellen und diese damit einen wichtigen Bezugsrahmen für den eigenen Professionalisierungsprozess darstellen. Rohr et al. betonen die Bedeutung der biografischen Selbstreflexion, die hier für die Veranstaltungskonzeption zentral ist, und schreiben:

„Dabei spielt die biografische Selbstreflexion gerade im Professionalisierungsprozess angehende Lehrkräfte eine sehr entscheidende Rolle, denn sie dient der Bewusstwerdung von vergangenen Erfahrungen und daraus resultierenden subjektiven Deutungen und Konstruktionen von Zusammenhängen und Erklärungsmustern“ (Rohr et al., 2013, S. 7).

5 Erfahrungen und Ausblick

Ausgehend von dem Anliegen von Studierenden, ihre Interessen in eine Lehrveranstaltung offensiv einbringen und gleichzeitig einen sicheren Umgang mit Beeinträchtigung/Behinderung und beeinträchtigten Menschen erwerben zu können, wurde die dargestellte Seminaridee erstmals vor ca. zwölf Jahren umgesetzt. Seither wurde das Seminar kontinuierlich auf der Grundlage von Wünschen und Erfahrungen der Teilnehmer*innen weiterentwickelt, und in den letzten Jahren war es möglich, das Seminarkonzept für die Lehrer*innenbildung und die damit verbundenen Anforderungen zu adaptieren. Die Fragen, die die Seminarteilnehmer*innen für die Weiterentwicklung des Seminars bearbeiten, sind dem Online-Supplement 2 („Auswertungsbogen zum Seminar“) zu entnehmen.

Die Studierenden heben in ihren Rückmeldungen immer wieder hervor, dass sie dieses Seminar für sich persönlich als besonders gewinnbringend erlebt haben, und die Teilnahme an dem Seminar führt auch dazu, dass besonders interessierte Studierende sich im Rahmen von Bachelor- und Masterarbeiten weiter mit dem Thema „Behinderung“ auseinandersetzen möchten.

In einem nächsten Schritt soll dieses Seminar auch gemeinsam als interdisziplinäre Veranstaltung angeboten werden, zunächst gemeinsam mit der Psychologie, um so noch mehr bzw. anderen Perspektiven Raum zu geben (z.B. entwicklungspsychologischen Aspekte von Kindheit, Jugend und Adoleszenz) und die Studierenden bei ihrer biografischen Selbstreflexion als wichtigem Element ihres Professionalisierungsprozesses zu unterstützen.

Literatur und Internetquellen

- Dederich, M. (2016). Behinderung. In M. Dederich, I. Beck, U. Bleidick & G. Antor (Hrsg.), *Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis* (3., überarb. u. erw. Aufl.) (S. 107–110). Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-029933-7>
- Exner, K. (2018). Warum die Anwendung des Inklusionsbegriffes kontraproduktiv ist – zwei Thesen und eine Frage zum Inklusionsdiskurs im Behindertenbereich. In M. Walm, T.H. Häcker, F. Radisch & A. Krüger (Hrsg.), *Empirisch-pädagogische Forschung in inklusiven Zeiten. Konzeptualisierung, Professionalisierung, Systementwicklung* (S. 76–87). Klinkhardt.
- Exner, K. (2022). Verantwortungslose Behinderte. Widersprüche zwischen Ansprüchen im Inklusionsdiskurs und dem Gleichheitsanspruch von Demokratie. *PFLB – PraxisForschungLehrer*innenBildung*, 4 (2), 55–63. <https://doi.org/10.11576/pflb-5098>
- Greiten, S. (2015). Vor dem Unterrichten steht die Unterrichtsplanung: Didaktische und methodische Herausforderungen für inklusive Lehr-Lernsettings in den Sekundarstufen. In I. Schnell (Hrsg.), *Herausforderung Inklusion. Theoriebildung und Praxis* (S. 233–241). Klinkhardt.
- Greiten, S., Geber, G., Gruhn, A. & Königer, M. (2017). Inklusion als Aufgabe für die Lehrerbildung: Theoretische, institutionelle, curriculare und didaktische Herausforderungen für Hochschulen. In S. Greiten, G. Geber, A. Gruhn & M. Königer (Hrsg.), *Lehrerbildung für Inklusion: Fragen und Konzepte zur Hochschulentwicklung* (Waxmann-E-Books Lehrerbildung, Bd. 3) (S. 14–36). Waxmann.
- Hollenweger, J. (2006). Von sozialen Rollen zur Partizipation. Perspektiven eines neuen Verständnisses von Behinderungen. *Spektrum Freizeit*, 30 (2), 39–53.
- Hurrelmann, K. & Bauer, U. (2018). *Einführung in die Sozialisationstheorie: Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung* (12. Aufl.). Beltz.
- Hußmann, S., Schlebrowski, D., Schmidt, S. & Welzel, B. (2018). Prozesse gestalten – Inhalte ausschärfen. Perspektiven auf eine inklusionsorientierte Lehrer/-innenbildung. In Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat Frühe und allgemeine Bildung (Hrsg.), *Perspektiven für eine gelingende Inklusion. Beiträge der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ für Forschung und Praxis* (S. 33–43). BMBF.
- Köbsell, S. (1993). Dreht Euch nicht rum, die Angst geht um ... In C. Mürner & S. Schriber (Hrsg.), *Selbstkritik der Sonderpädagogik? Stellvertretung und Selbstbestimmung* (S. 179–188). Ed. SZH.
- Merz-Atalik, K. (2014). Lehrer_innenbildung für Inklusion – „Ein Thesenanschlag“. In S. Schuppener, N. Bernhardt, M. Hauser & F. Poppe (Hrsg.), *Inklusion und Chancengleichheit. Diversity im Spiegel von Bildung und Didaktik* (S. 266–277). Klinkhardt.
- Moser, V. (Hrsg.). (2013). *Die inklusive Schule: Standards für die Umsetzung* (2. Aufl.). Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-023982-1>
- Moser, V. & Demmer-Dieckmann, I. (2013). Professionalisierung und Ausbildung von Lehrkräften für inklusive Schulen. In V. Moser (Hrsg.), *Die inklusive Schule: Standards für die Umsetzung* (2. Aufl.) (S. 155–174). Kohlhammer. <https://doi.org/10.17433/978-3-17-023982-1>
- Niederbacher, A. & Zimmermann, P. (2011). *Grundwissen Sozialisation: Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter* (4., überarb. u. aktual. Aufl.). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92901-9>
- Rohr, D., Hummelsheim, A., Kricke, M. & Amrhein, B. (Hrsg.). (2013). *Reflexionsmethoden in der Praktikumsbegleitung. Am Beispiel der Lehramtsausbildung an der Universität zu Köln*. Waxmann.

Tervooren, A., Rabenstein, K., Gottuck, S. & Laubner, M. (2018). Differenz- und Normalitätskonstruktionen reflektieren: Perspektiven für eine Lehrer*innenbildung für Schule und Unterricht im Anspruch von Inklusion. In Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.), *Perspektiven für eine gelingende Inklusion. Beiträge der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ für Forschung und Praxis* (S. 11–21). BMBF.

Beitragsinformationen

Zitationshinweis:

Exner, K. & Streblow, L. (2023). Zum Seminar „Sozialisation und Behinderung“. Einblicke in ein auf die persönliche Haltung und die Emotionen von Seminarteilnehmenden mit Blick auf das Thema „Behinderung“ ausgerichtetes Seminarkonzept. *DiMawe – Die Materialwerkstatt*, 5 (4), 60–69. <https://doi.org/10.11576/dimawe-6809>

Online-Supplements:

- 1) Material zur Seminarplangestaltung
- 2) Auswertungsbogen zum Seminar

Online verfügbar: 29.11.2023

ISSN: 2629–5598



Dieses Werk ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 (Weitergabe unter gleichen Bedingungen). Diese Lizenz gilt nur für das Originalmaterial. Alle gekennzeichneten Fremdinhalte (z.B. Abbildungen, Fotos, Tabellen, Zitate etc.) sind von der CC-Lizenz ausgenommen. Für deren Wiederverwendung ist es ggf. erforderlich, weitere Nutzungsgenehmigungen beim jeweiligen Rechteinhaber einzuholen. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>